

# EIN GRABHÜGEL IM WALD „KÄLBLING“ BEI STEINHEIM-HÖPFIGHEIM, KREIS LUDWIGSBURG

JÖRG BIEL

Mit 8 Textabbildungen

Nördlich Höpfigheim liegt auf einem von Westen nach Osten ziehenden Höhenrücken eine Gruppe von elf Grabhügeln (Abb. 1). Sie beginnt im Westen an der Autobahn und zieht sich von dort etwa 500 m nach Osten, vielleicht an einem alten Weg aufgereiht<sup>1</sup>. Der Höhenrücken fällt gegen Süden etwas steiler ab und ist mit Wein bepflanzt; der Abfall gegen Norden ist weniger steil und trägt einen alten Eichenmischwald, den Wald „Kälbling“. Im Norden schließt sich das kleine Seebachtal an, das aus einem starken Quellgebiet gespeist wird. Der Wald liegt im Gipskeuper (km 1).

Der am westlichen Ende der Gruppe liegende Grabhügel ist der größte; er hatte eine Höhe von 2,5 m bei einem Durchmesser von 18 m. Die übrigen Hügel sind verhältnismäßig klein und zum Teil auch sehr stark verflacht.



Abb. 1 Steinheim-Höpfigheim, Kr. Ludwigsburg. Grabhügel im Wald „Kälbling“. Ausschnitt aus der Top. Karte 1:25 000, Blatt 7921; vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Nr. LV 5065/3377.

<sup>1</sup> Erstmals erwähnt in: Beschreibung des Oberamts Marbach (1866) 209. Top. Karte 7921 Blatt Marbach; Flurkarte NO 4612 und 4613.

Durch den sechsspurigen Ausbau der Bundesautobahn Stuttgart-Heilbronn wurde eine Untersuchung des am westlichsten gelegenen, großen Grabhügels notwendig, da er in den Bereich der Stellfläche eines Parkplatzes fiel<sup>2</sup>.

Der Grabhügel war noch recht gut erhalten. Lediglich im Nordwesten zeigte sich oberflächlich die Spur einer kleinen Grabung von 1872<sup>3</sup>, die bei der Aufdeckung einen 1,2 m breiten und etwa 3 m langen Graben ergab. Diese Grabung dürfte jedoch erfolglos gewesen sein, da kein Grab angeschnitten war und sich in der Füllung nur einige Streuscherben fanden, die auch in der übrigen Hügelschüttung vorkamen. Am südlichen Hügelrand lag ebenfalls ein kleines völlig unbedeutendes Raubloch. Der Hügel war mit starken Eichen bestanden, die die Grabung sehr erschwerten. Auf der Hügelmitte stand eine etwa 200jährige Eiche, so daß eine moderne Beraubung ausgeschlossen werden konnte.

Die gesamte Hügelfläche wurde in vier Sektoren bis auf das Anstehende abgetragen. Dieses ist der sogenannte „Leberkies“, ein stark kalkhaltiges, kleinscherbig-steiniges, außerordentlich

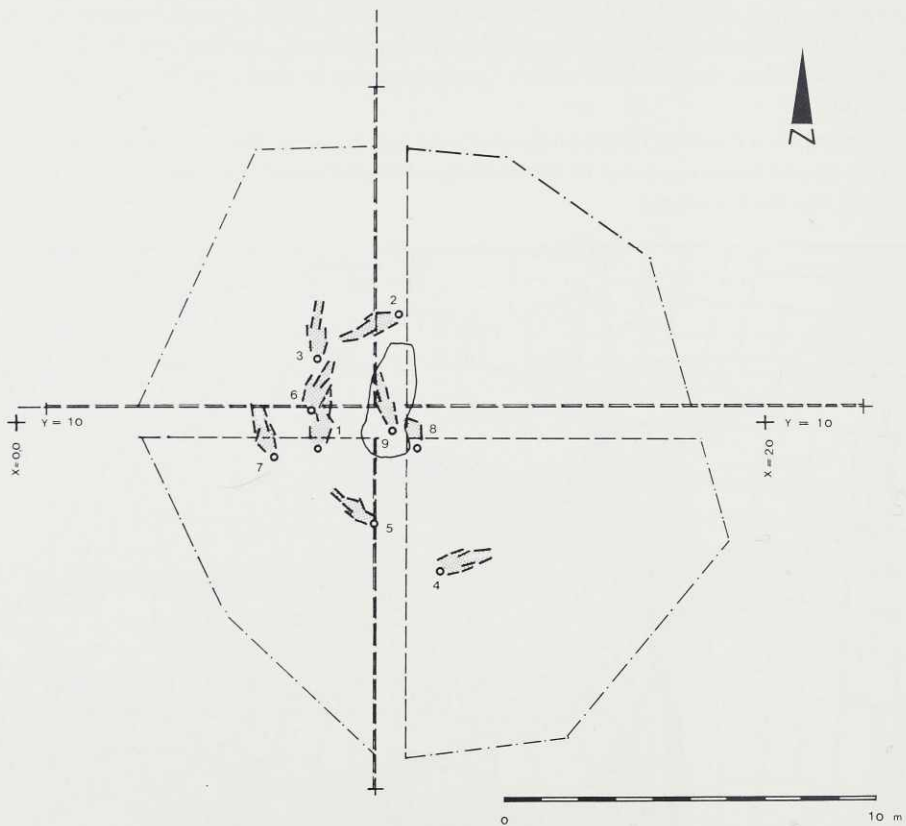


Abb. 2 Steinheim-Höfingheim, Kr. Ludwigsburg. Schematischer Plan der Ausgrabung.

<sup>2</sup> Die Grabung wurde vom 10. 9. bis zum 11. 10. 1973 durchgeführt. Für großzügige Unterstützung danken wir dem Autobahnamt Ludwigsburg (Herrn STEIN) sowie der Stadt Steinheim (Bürgermeister ULRICH). Die Zeichnungen fertigten K. FINK und CH. MATZ. Verbleib der Funde: WLM Stuttgart.

<sup>3</sup> O. PARET, Urgeschichte Württembergs (1921) 177.



hartes Material (vgl. Abb. 3). Darüber zeigten sich unter der Hügelschüttung dunkle Flecken des alten Humus, außerhalb fehlten sie. Dies dürfte auf die Materialentnahme zur Hügelschüttung zurückzuführen sein, die sicher flächig erfolgte<sup>4</sup>. Darüber folgte dann als erste Schüttung ein hellgelber, feiner, kalkfreier Lehm, auf den die Zentralkammer aufgesetzt war. Dieser Lehmauftrag diente zur Planierung des nach Norden einfallenden Untergrundes und war nur im Nordteil des Hügels vorhanden. Die eigentliche Hügelschüttung bestand aus braunem, homogenem Lehm, der einzelne dunkle humose Flecken enthielt, starke Eisenausfällungen aufwies und vollkommen kalkfrei war. Es ist offenbar der Oberboden aus der Umgebung des Hügels. Darüber folgte dann ein etwas mergeliges, graues lehmiges Material, das in groben Brocken brach und außerordentlich hart werden kann; dieses deckte den Hügel ab. Dieses Schüttungsmaterial entstand wohl aus einer Vermischung der obersten Schichten des Leberkieses mit dem darüberliegenden braunen Verwitterungslehm. Die dünne Deckschicht des Hügels war ein leicht sandiger, heller, gelbgrauer Lehm, der ausgebleicht ist und durch den Waldbewuchs und die Abschwemmung gebildet wurde. Ein Waldhumus war auf dieser Schicht nicht vorhanden. Aus den Profilen ergibt sich, daß die äußere Grenze des grauen Deckmaterials mit der Grenze der Humusreste zusammenfällt und somit die alte Hügelform mit einem Durchmesser von etwa 16 m anzeigt. Die Höhe des Hügels dürfte ursprünglich etwa 0,6 bis 0,8 m mehr als heute betragen haben, d. h. etwas mehr als 3 m. Eine Einfassung des Hügels durch einen Kreisgraben oder eine Steinsetzung war nicht vorhanden, auch war die Hügelschüttung fast steinfrei.

Der Hügel enthielt die Reste einer zentralen Bestattung in einer Holzgrabkammer (Grab 9) sowie acht Nachbestattungen (Grab 1–8). Sämtliche Bestattungen waren Körpergräber. Einige weitere Bronzefunde könnten teilweise von nicht erkannten Nachbestattungen stammen.

Das Zentralgrab war durch einen Raubschacht weitgehend zerstört, der tief in den Leberkies hinunterreichte. Nur die Beine des Toten lagen noch in situ, von der Holzgrabkammer waren nur noch zwei Bretter zu erkennen. Teile des Skelettes und einzelne Fundstücke fanden sich in der Füllung des Raubschachtes über dem Grab. Dieser Schacht durchschneidet auch die Nachbestattung Grab 8, wurde also sicherlich erst einige Zeit nach Anlage des Grabhügels abgetieft. Eine gewisse zeitliche Abgrenzung nach unten gibt die etwa 200jährige Eiche, die auf der Hügelmitte stand.

Die Nachbestattungen wurden in den Hügel eingetieft, die Grabgruben waren sowohl in den Profilen als auch in den Plana deutlich zu erkennen. Die einzelnen Gräber liegen ringförmig um die Zentralbestattung und in der Hügelmitte, lassen jedoch den Nordostsektor des Hügels frei (Abb. 2). Sie sind unterschiedlich tief und zeigen durch ihre Überschneidungen (Abb. 3) eine deutliche zeitliche Abfolge (Grab 7 – Grab 6 – Grab 1), die jedoch archäologisch weitgehend bedeutungslos ist, da diese Gräber kaum Beigaben enthalten. Doch scheint es klar zu sein, daß mit Grab 1, das auch die jüngsten Funde enthält, die Belegung des Hügels abschließt. Die Nachbestattungen waren nicht in Särgen begraben, wie die Lage der Toten zeigte. Lediglich eine Bestattung (Grab 5) war teilweise von einem Holzbrett bedeckt, das jedoch wegen seiner ovalen Form und seitlichen Lage auf dem Skelett auch als Holzschild gedeutet werden könnte. Die Skelette waren trotz des kalkfreien Bodens noch recht gut erhalten.

In der Hügelschüttung fanden sich an drei Stellen hallstattzeitliche Bronzen: eine Paukenfibel, eine Schälchenkopfnadel und eine Pfeilspitze, außerdem verstreut immer wieder Scherben.

<sup>4</sup> Vgl. H. BECK/J. BIEL, Bodenkundliche Untersuchungen in der Umgebung des Magdalenenberges bei Villingen. *Germania* 50, 1972, 65 ff.

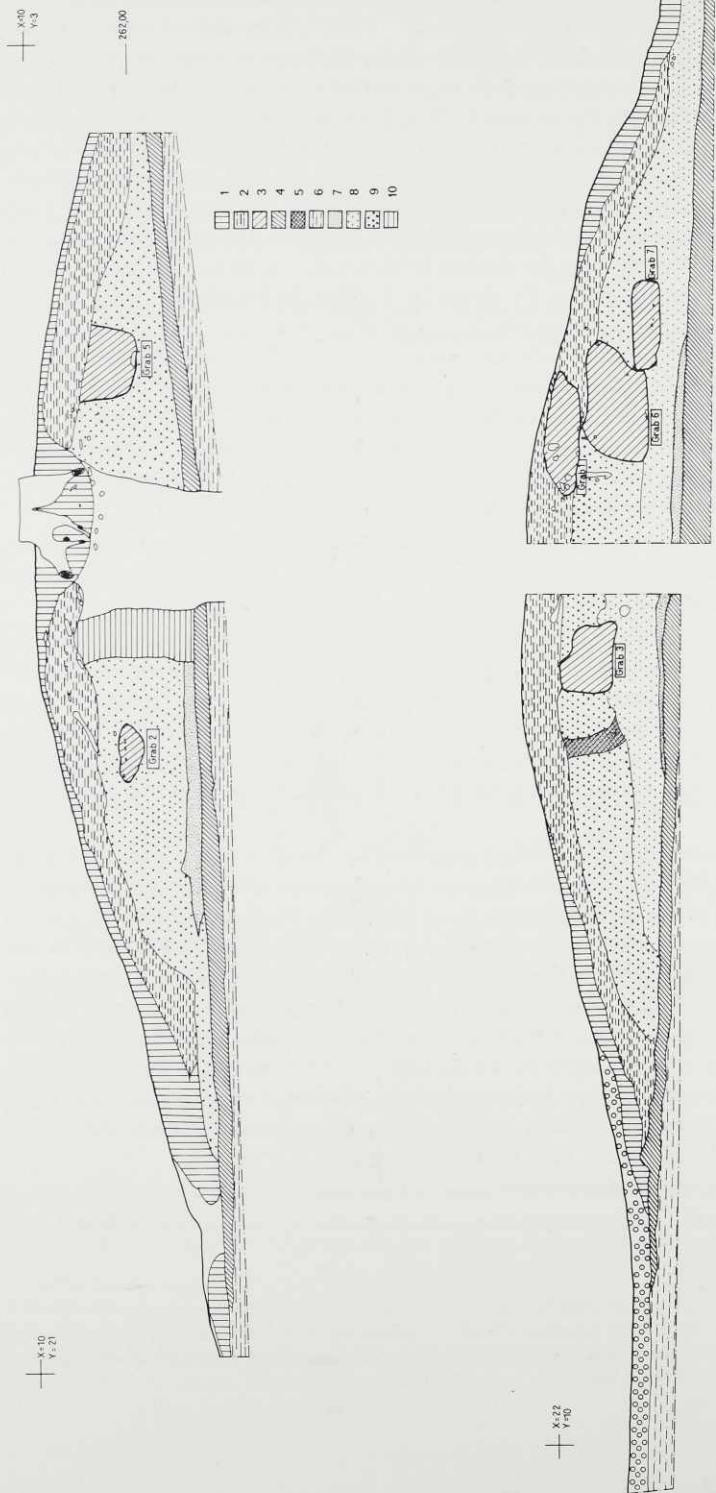


Abb. 3 Steinheim-Höpfingheim, Kr. Ludwigsburg. Profil durch den Grabhügel. 1 Deckschicht; 2 mergelig-lehmiges Material; 3 Grabgruben; 4 alter Humus; 5 Tiergang; 6 „Leberkies“; 7-9 Lehmschüttung; 10 Raubschacht.

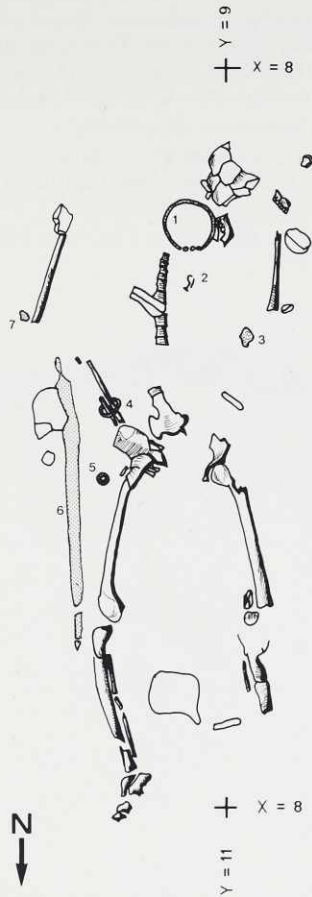


Abb. 4 Steinheim-Höpfigheim, Kr. Ludwigsburg, Grab 1. Maßstab 1:20.

#### Grab 1 (Abb. 4)

Orientierung N-S (Kopf), gestreckte Lage mit angelegten Armen. Das Skelett lag etwas westlich der Hügelmitte, teilweise unter einer dicken Eiche und war dadurch etwas verschoben. Die Wirbelsäule und die Beine dürften noch in situ liegen, der Schädel nach Westen gedrückt, auch die Arme etwas verschoben. Grabtiefe noch 0,6 m.

Zwischen Schädel und Wirbelsäule ein Bronzehalsring mit Kettchenverschluss, in mehrere Teile zerbrochen, Verschluss nach N weisend (1). Auf der linken Brustseite eine Bronzefibel, zerbrochen (2). Am rechten Unterarm ein Bronzearmring (4). In der Gegend des linken Unterarmes Eisenreste (3), am rechten Ellenbogen ebenfalls ein Eisenrest (7), auf der rechten Seite des Toten ein Eisenschwert (6), auf dem sich bei der Konservierung noch ein Eisenring (8) fand. Zwischen Schwert und Becken ein kleiner Bronzering (5).

Eine Grabgrube war im Profil zu sehen und auch im Planum im Bereich der Beine zu erkennen, im Bereich des Oberkörpers war dies wegen der dichten Wurzeln nicht möglich.

#### Funde:

1. Offener Bronzescheibenhalsring mit Kettenverschluss. Rundstabiger, dünner, glatter Ringkörper, gegen die Enden zu leicht gerippt. Die Enden sind flach gehämmert mit jeweils einem Loch für eine runde organische Einlage und mit Ösen, die durch eine kleine Palmette oder ein Dreieck abgesetzt sind. Die Ösen sind durch ein Kettchen von sieben Ringen aus zusammengebogenem Bronzedraht verbunden, ein Ringchen nur in Bruchstücken erhalten. Starke Abnutzungsspuren am Verschluss. Größter Dm. innen 15,0 cm, Dm. des Ringkörpers 0,3 cm (Abb. 5, 1).



2. Bronzefibel mit Eisenachse. Je 5fache Spirale mit innerer, einmal um den Bügel gewickelter Sehne und durchgesteckter Eisenachse mit runden, aufgeschobenen Endkugeln aus Bronze. Der bogenförmige Bügel bandförmig und oben gerippt, kurzer Nadelhalter, Fuß profiliert und gerippt, weit umgeschlagen, das Ende von der Bügelumwicklung der Sehne festgehalten. L. 4,0 cm (*Abb. 5, 2*).

3. Kleiner Eisenrest, nicht näher zu bestimmen, röhrenförmig.

4. Offener Bronzearmring mit ovalem Querschnitt, glattem Ringkörper und leicht gerippten Pufferenden, die durch eine Rippengruppe abgesetzt sind. Starke Abnutzungsspuren außen. Größter Dm. innen 6,5 cm (*Abb. 5, 3*).

5. Offener Bronzering, glatt mit rundem Querschnitt. Dm. innen 2,2 cm (*Abb. 5, 4*).

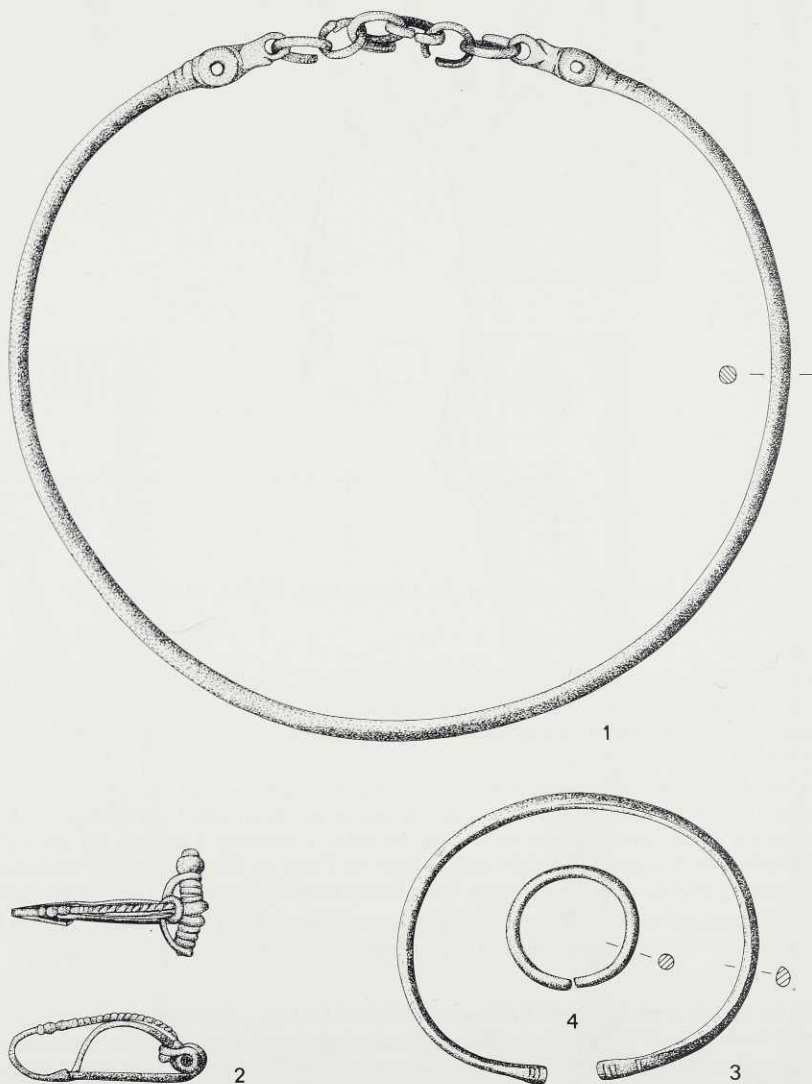
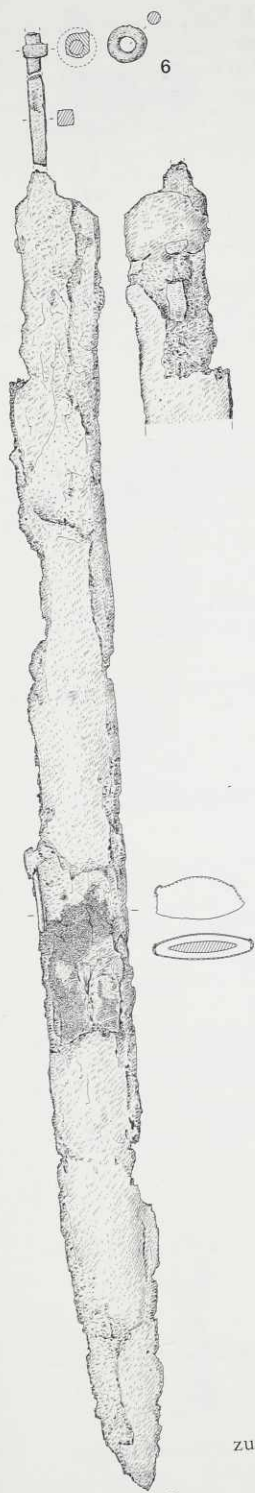


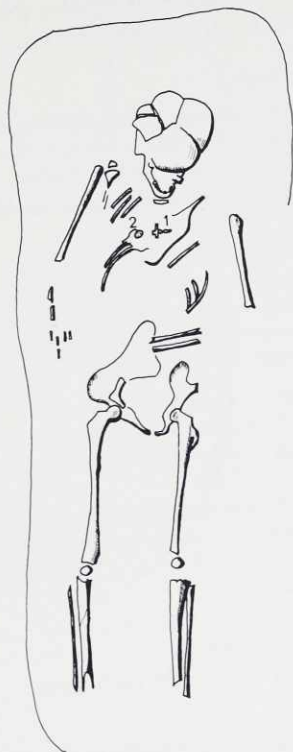
Abb. 5 Steinheim-Höfingheim, Kr. Ludwigsburg. Grab 1. 1-4 Bronze; 5, 6 Eisen. 1-4 Maßstab 2 : 3; 5, 6 Maßstab 1 : 4. →



zu Abb. 5.

5

+ Y = 8  
X = 11



+ Y = 8  
X = 13,5

Abb. 6 Steinheim-Höfingheim, Kr. Ludwigsburg, Grab 3. Maßstab 1:20.

6. Eisenschwert in Eisenscheide, schlecht erhalten. L. der Scheide 70 cm, B. 5 cm, aus zwei Eisenblechen, die mit Rinnenfalz zusammengehalten werden. Gedrückt-halbkreisförmige Scheidenmündung, Ortband nicht erhalten, Aufhängevorrichtung unklar, dort Eisenring angerostet. Auf der Vorderseite etwa in der Mitte grober Körper aufgerostet. Das Schwert kaum zu sehen, schmale Klinge, die vierkantige Angel nur in Teilen erhalten, Angelquerschnitt 0,7 cm, das Ende rund ausgeschmiedet und darauf ein Eisenring zum Festhalten des organischen Griffes aufgesetzt (*Abb. 5, 5*). Dazu ein Eisenring Nr. 8.
7. Bruchstück eines flachen Eisenbleches, nicht näher zu bestimmen.
8. Runder, geschlossener Eisenring, Dm. 2,1 cm (*Abb. 5, 6*).

#### Grab 2

Orientierung WSW-OSO (Kopf), gestreckte Rückenlage mit angelegten Armen. Im Oberteil schlecht erhalten, Beine etwas besser. Rechtes Schulterblatt vergangen, linkes vorhanden, Rippen teilweise vorhanden, Hände fehlen, Becken brüchig. Grabgrube in Andeutungen zu erkennen, Grabtiefe noch 1 m. Auf der rechten Brustseite ein kleines Eisenstück, dieses nicht zu bergen.

#### Grab 3 (*Abb. 6*)

Orientierung N-S (Kopf), der linke Arm auf dem Becken, sonst gestreckt. Rechteckige Grabgrube, Grabtiefe noch 1,2 m. Knochen gut erhalten. Rechts auf dem Oberteil der Brust, fast noch in Schulterhöhe eine zerbrochene Doppelpaukenfibel (1), Fibelachse quer zur Körperrichtung, Fuß nach W weisend. Auf der linken Schulter ein Bernsteinknopf auf Eisen (2).

Funde:

1. Bronzene Doppelpaukenfibel mit langer Spirale und durchgesteckter Eisenachse, die Enden der Spirale nicht erhalten, innere Sehne. Die beiden Pauken oben abgeflacht und eingedellt. Zerbrochen. L. ca. 2,6 cm, L. der Achse noch 4,1 cm (*Abb. 7, 1*).
2. Runder, profilierter Bernsteinaufsatz mit durchgestecktem Bronzeniet auf Eisenresten. Sehr regelmäßig gearbeitet mit einzelnen Drehrillen. Dm. 1,6 cm (*Abb. 7, 2*).

#### Grab 4

Orientierung WSW (Kopf)-OSO, gestreckte Rückenlage mit eng angelegten Armen, Skelett sehr gut erhalten. Grabtiefe 0,7 m, Grabgrube nicht zu erkennen.

Unter dem Schädel ein Eisenrest.

Fund:

Länglicher Eisenrest mit rundem Querschnitt, beide Enden abgebrochen, nicht näher zu bestimmen (Rest eines Halsrings?). L. noch 2,1 cm, Dicke 0,5 cm (*Abb. 7, 3*).

#### Grab 5

Orientierung NW-SO (Kopf). Lag im Bereich von Baumwurzeln, das Skelett ist deshalb etwas verschoben, besonders der linke Unterarm und auch die Fußwurzelknochen. Die Arme sind angelegt, das rechte Bein etwas abgewinkelt. Beigabenlos. Auf der linken Körperseite die Reste eines Holzbrettes, das diese von der Mitte des Schädels bis zur Mitte der Oberschenkel überdeckt. Durchgehende Holzstruktur. Nach freundl. Bestimmung durch E. FRANZ, Freiburg, handelt es sich um Eiche. Rest einer Grababdeckung, möglicherweise auch Holzschild.

#### Grab 6

Orientierung NNO-SSW (Kopf), gestreckte Rückenlage mit angelegten Armen. Grabgrube gut zu erkennen. Grabtiefe 1,4 m. Skelett gut erhalten, beigabenlos.

#### Grab 7

Orientierung N-S (Kopf), gestreckte Rückenlage. Grabgrube nicht zu sehen. Grabtiefe 1,2 m. Skelett gut erhalten, jedoch etwas nach W verrutscht.

Im unteren Teil der linken Brusthälfte ein Eisenstück.

Fund:

Hakenförmiges Eisenstück, beide Enden abgebrochen. L. noch 3,5 cm (*Abb. 7, 4*).



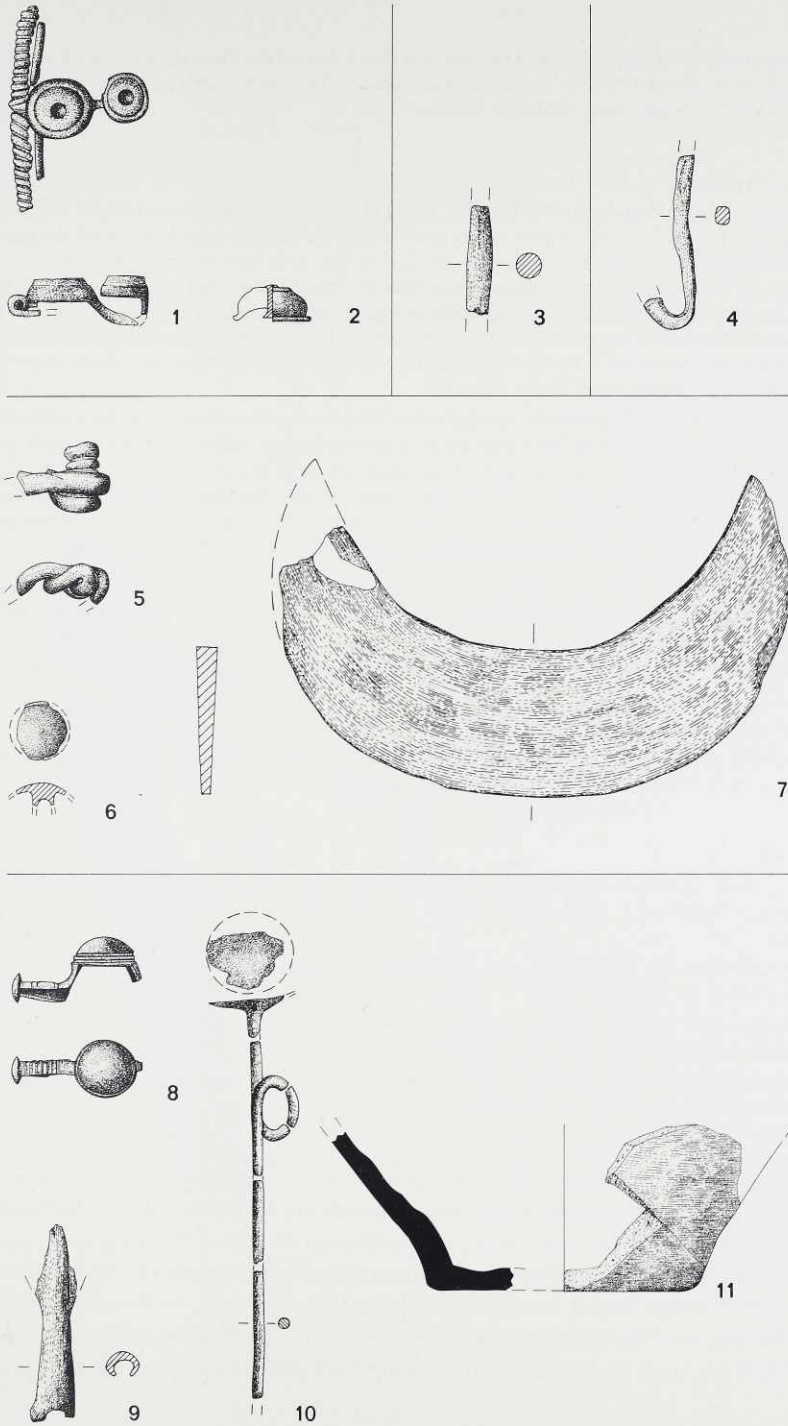


Abb. 7 Steinheim-Höffigheim, Kr. Ludwigsburg. 1. 2 Grab 3; 3 Grab 4; 4 Grab 7; 5-7 Grab 9; 8-11 Streufunde. 1. 6. 8-10 Bronze; 2 Bernstein mit Bronze; 3-5. 7 Eisen; 11 Keramik. 1-10 Maßstab 2:3; 11 Maßstab 1:3.

*Grab 8*

Orientierung etwa SSO (Kopf)-NNW. Das Grab war durch den auf das Zentralgrab (Grab 9) ausgerichteten Raubschacht weitgehend zerstört. Vorhanden nur noch ein Teil des Schädels sowie die verdrückten Teile des linken Armes. Beigabenlos. Grabtiefe 0,25 m.

*Grab 9 (Zentralgrab – Abb. 8)*

Das Zentralgrab in der Hügelmitte war beraubt. Es lag nicht auf dem gewachsenen Boden auf, sondern auf einer hellgelben Lehmschüttung, die besonders im NW sehr stark ausgebildet war und mit der man den unebenen Untergrund planiert hatte. Im Bereich des Grabes war diese Planierschicht jedoch kaum mehr vorhanden, da der Raubschacht alles verändert hatte. Das Westprofil zeigt, daß er etwa bis zu den Knien des Toten reichte, der untere Teil der Beine liegt außerhalb noch in situ. Auch zwei Holzbretter am O-Rand des Grabes liegen außerhalb. Dagegen dürften die Funde am O-Rand des Raubschachtes und auch das Gürtelblech (4) stark verschoben sein. Der Raubschacht hat das Grab durchschlagen und reicht, enger werdend, noch 1,8 m in den gewachsenen Boden hinunter.

Das Skelett liegt S (Kopf) – N gestreckt, nur die beiden Beine in situ. Der Oberkörper fehlt vollkommen, ein Oberarmknochen in der Füllung des Raubschachtes unterhalb des Grabes, Teile des Schädels in der SO-Ecke des Grabes, weitere Schädelteile lagen 20 cm höher im Grabschacht. An der O-Seite der Grabgrube zwei N-S verlaufende Holzbretter, wohl die Reste einer Holzgrabkammer. Auf der rechten Beckenseite stark verschoben ein außerordentlich schlecht erhaltenes dünnes Bronzegürtelblech (4). Die übrigen Funde nicht mehr in situ: ein Eisenteil (1), ein Rasiermesser aus Eisen (2) und im Raubschacht ein Bronzeniet (3).

Funde:

1. Eisenteil, möglicherweise Bruchstück einer Eisenfibel mit innerer Sehne. Das Stück war jedoch sehr schlecht erhalten, Form nicht gesichert (*Abb. 7, 5*).
2. Halbmondförmig ausgeschnittenes Eisenrasiermesser, eine Spitze abgebrochen. L. noch 8,8 cm (*Abb. 7, 7*).
3. Runder Bronzeniet. Dm. 1,3 cm (*Abb. 7, 6*).
4. Unverziertes dünnes Bronzegürtelblech, an einem Ende vier Bronzebuckel und ein Eisenhaken als Verschuß. B. etwa 5,5 cm. Konnte nicht konserviert werden.

*Strenufunde*

1. Teil einer Paukenfibel aus Bronze mit halbkugeliger, umrillter Pauke und gerilltem Fuß mit Endscheibe und verdeckter Nadelrast. L. noch 2,6 cm (*Abb. 7, 8*). Gefunden bei  $x = 10,83$ ;  $y = 11,00$ ; 0,3 m unter der Oberfläche.
2. Bronzepeilschuppe mit langer Tülle und weitgehend zerstörtem Blatt, vielleicht Ansatz eines Dorns. L. 4,0 cm (*Abb. 7, 9*). Gefunden bei  $x = 6,60$ ;  $y = 11,00$ ; 0,75 m unter der Oberfläche.
3. Bruchstücke einer Schälchenkopfnadel aus Bronze mit einer Schaftwindung (*Abb. 7, 10*). Gefunden bei  $x = 11,04$ ;  $y = 7,57$ ; 0,25 m unter der Oberfläche.
4. Einige unverzierte vorgeschichtliche Wandscherben, darunter der Bodenansatz eines großen, zum flachen Standboden stark einziehenden Gefäßes (*Abb. 7, 11*).

Der Höpfigheimer Grabhügel scheint verschiedene recht interessante Aspekte zu bieten. Zum einen ist es die arme, weitgehend beigabenlose Ausstattung der Gräber, die für das Gebiet nördlich Ludwigsburg typisch zu sein scheint, sodann die von der späten Hallstattzeit bis in die frühe Latènezeit reichende Belegungskontinuität dieses Hügels und schließlich das mit einem Eisenschwert und Bronzeschmuck versehene Frühlatènegrab, mit dem die Belegung abschließt.

Die Entfernung des Hügels zu dem späthallstattzeitlichen Fürstensitz auf dem Hohenasperg<sup>5</sup> beträgt 11,25 km, auch ist der Berg vom Grabhügel aus sehr gut zu sehen. Dieser Abstand ent-

<sup>5</sup> H. ZURN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A/16, 1970, 118ff.

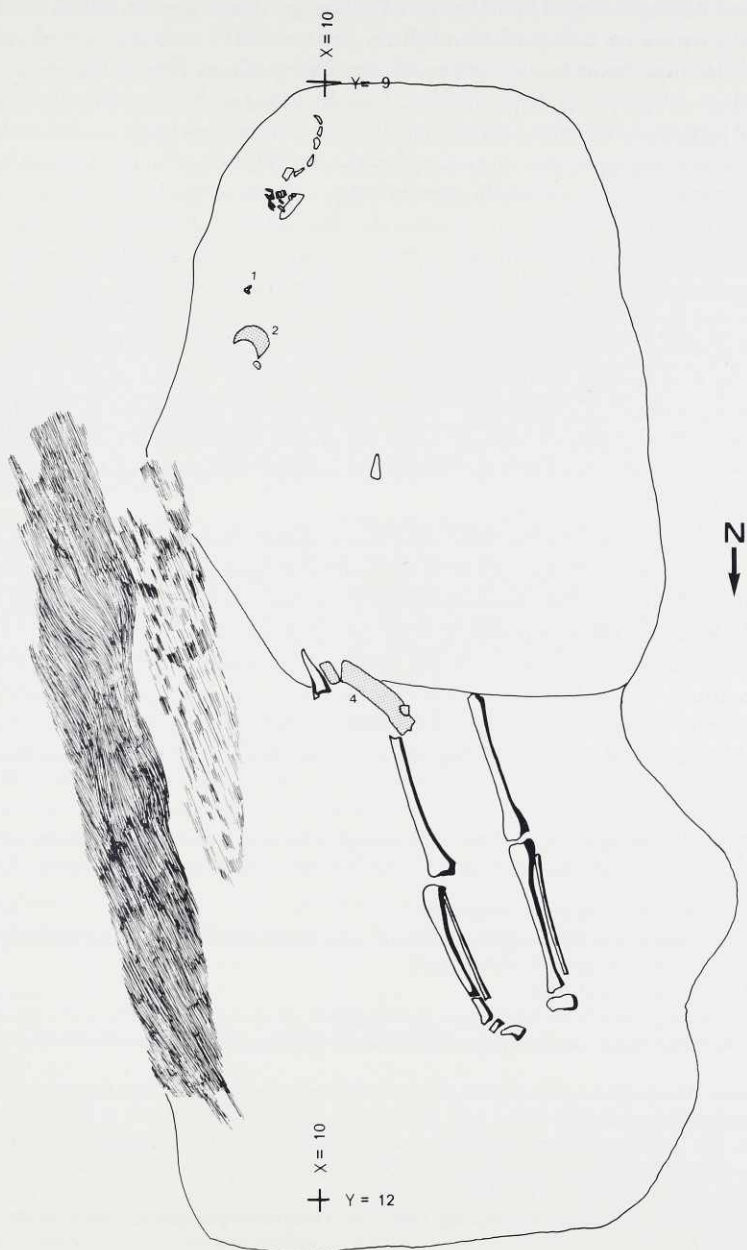


Abb. 8 Steinheim-Höpfigheim, Kr. Ludwigsburg, Grab 9. Maßstab 1 : 20.



spricht etwa dem der reichen Gräber von Schöckingen<sup>6</sup>, Cannstatt<sup>7</sup> und Hochdorf<sup>8</sup>. Nun liegen die bisher bekannten Fürstengräber ausnahmslos südlich des Hohenasperg, und auch wenn man die – inzwischen allerdings ergänzungsbedürftige – Karte der Grabhügel<sup>9</sup> betrachtet, so zeigt sich nördlich Asperg ein recht dünn belegtes Fundgebiet. Dazu kommt, daß die bisher untersuchten Hügel in diesem Gebiet sehr ärmlich ausgestattet sind<sup>10</sup>, auch neuere Grabungen haben dieses Bild bestätigt. So ergab die Untersuchung eines größeren Hügels bei Neckarwestheim keine Funde<sup>11</sup>, und auch bei der Aufdeckung von drei Hügeln bei Massenbach, nordwestlich Heilbronn, kamen sehr dürftige Gräber zutage<sup>12</sup>. Jedenfalls unterscheiden sich diese Hügel sehr stark von den viel umfangreicher ausgestatteten etwa bei Mühlacker<sup>13</sup> oder Hegnach<sup>14</sup>, um nicht die Nachbestattungen im Grafenbühl oder im Hügel von Hirschlanden zu zitieren<sup>15</sup>. Auch die Verbreitung einiger Hallstattbronzen, etwa die der Fibeln<sup>16</sup>, bestätigt diese Beobachtung. Nördlich des Hohenasperg scheint demnach eine Grenze zu verlaufen, die wir nicht nur in den Bestattungssitten, sondern allgemein kulturell ausgeprägt sehen möchten. Schon am Ende der Bronzezeit und in der Urnenfelderzeit zeigen sich in diesem Gebiet Eigenheiten<sup>17</sup>, die auf Verbindungen zum Main-Neckar-Raum hinweisen. Beim derzeitigen Forschungsstand ist es wohl verfrüht, die Beziehungen dieses Gebietes zur Koberstadter Gruppe näher zu untersuchen, doch scheint uns diese „Kulturgrenze“ auch den nördlichen Einflußbereich des Hohenasperg abzustecken. In der Latènezeit dagegen, in die das jüngste Grab unseres Hügels zu datieren ist, können diese Unterschiede nicht mehr beobachtet werden, dagegen verläuft hier eine Grenze in der Beigabenauswahl<sup>18</sup>.

Dies führt uns zu den einzelnen Gräbern des Höpfigheimer Hügels und ihrer zeitlichen Einordnung. Das Hauptgrab des Hügels (Grab 9) war weitgehend gestört, und auch die wenigen Funde liegen kaum mehr in situ. Der Zeitpunkt dieser Beraubung ist nicht genau festzulegen. Wegen des Baumbewuchses muß sie jedenfalls älter als 200 Jahre sein, aber auch jünger als die beigabenlose Nachbestattung Grab 8, die durch den Raubschacht gestört wurde. Die Orientierung der Zentralbestattung von Süden (Kopf) nach Norden entspricht der allgemein üblichen Ausrichtung dieser Zeit. Die geringen Holzreste lassen keine Schlüsse auf die Grabkonstruktion zu, doch sind sie wohl als Reste einer Holzgrabkammer anzusehen. Die Anlage von Kammern auf

<sup>6</sup> O. PARET, Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt. Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1935 Anhang I. – Ders., Ein zweites Fürstengrab der Hallstattzeit von Stuttgart-Bad Cannstatt. Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1938, 55 ff.

<sup>7</sup> Fundber. aus Schwaben N. F. 12, 1952, 37 ff.

<sup>8</sup> J. BIEL, Das frühkeltische Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, Landkreis Ludwigsburg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 7, 1978, 168 ff.

<sup>9</sup> PARET, Urgeschichte<sup>3</sup>, Taf. 5. 6.

<sup>10</sup> Zusammenstellung der älteren Grabungen ebenda 174 ff.

<sup>11</sup> D. PLANCK, Ausgrabung eines Grabhügels bei Neckarwestheim, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgrabungen 1976, 21 f.

<sup>12</sup> J. BIEL, Drei Grabhügel bei Schwaigern-Massenbach, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgrabungen 1976, 23.

<sup>13</sup> ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 73 ff.

<sup>14</sup> H. ZURN, Ein hallstattzeitlicher Begräbnisplatz bei Hegnach, Kreis Waiblingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 326 ff. – D. PLANCK, hier S. 225 ff.

<sup>15</sup> ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 7 ff. 53 ff.

<sup>16</sup> G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Heuneburgstudien II. Röm.-Germ. Forsch. 33 (1973) Karte 5.

<sup>17</sup> R. DEHN, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Bad.-Württ. 1, 1972 Abb. 15. – J. BIEL, Untersuchung eines urnenfelderzeitlichen Grabhügels bei Bad Friedrichshall, Kreis Heilbronn. Fundber. aus Bad.-Württ. 3, 1977, 162 ff.

<sup>18</sup> Vgl. F. FISCHER, Alte und neue Funde der Latène-Periode aus Württemberg. Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 61 ff. – H. LORENZ, Totenbrauchtum und Tracht. Ber. RGK. 59, 1978, 228 f.

der alten Oberfläche bzw. wie hier auf einem planierten aufgeschütteten Podest<sup>19</sup> ist in Ha C und auch noch in einem frühen Ha D gebräuchlich<sup>20</sup>, während in einem fortgeschrittenen Stadium dieser Zeitstufe auch Schachtgräber üblich werden<sup>21</sup>. Das Zentralgrab enthielt nur noch wenige Funde, die jedoch eine Datierung in die Stufe Ha D 1 nahelegen. Das halbmondförmige eiserne Rasiermesser (Abb. 7, 7) kommt im mittleren Neckargebiet in diesem Zeithorizont vor<sup>22</sup>, und auch das unverzierte Gürtelblech widerspricht dieser Datierung nicht<sup>23</sup>.

Ein Eisenteil (Abb. 7, 5), das man als Bruchstück einer Fibelspirale mit innerer Sehne ansprechen könnte, sollte man hier bei einer Datierung wohl nicht beachten, obwohl es im Niveau des Grabes 9 gefunden wurde. Sollte es sich tatsächlich um ein – dann latènezeitliches – Fibelteil handeln, so wäre es auch möglich, daß es aus dem vom Raubschacht durchschlagenen Grab 8 in das Grab 9 bei der Beraubung verschleift wurde.

Die übrigen spärlichen Reste dieses Grabes sind nicht näher zu datieren – ein im Raubschacht gefundener Bronzebuckel (Abb. 7, 6) könnte zum Gürtelblech gehören.

Die acht Nachbestattungen, ausnahmslos Körpergräber, sind ringförmig um das Hauptgrab angelegt, wie es schon in Großgrabhügeln<sup>24</sup>, aber auch in kleineren Hügeln beobachtet wurde<sup>25</sup>. Die Gräber sind unterschiedlich tief in den Hügel eingebracht, auch läßt sich in den Profilen eine deutliche Stratigraphie beobachten (Abb. 3). So ergibt sich eine zeitliche Abfolge Grab 9 – Grab 7 – Grab 6 – Grab 1, die jedoch archäologisch bedeutungslos ist, da die Gräber 6 und 7 keine datierbaren Beigaben enthielten.

Das im Nordwestsektor des Hügels in Nord-Süd-Richtung liegende Grab 3 (Abb. 6) barg auf der linken Brustseite eine Doppelpaukenfibel mit langer dünner Spirale (Abb. 7, 1) und auf der rechten Brustseite einen gedrehten Bernsteinknopf, der mit einem Bronzestift auf inzwischen vergangene Eisenreste aufgenietet war (Abb. 7, 2). Es könnte sich um eine Fußzierfibel oder aber um eine Weidacher Fibel gehandelt haben<sup>26</sup>. Jedenfalls ist dieses Grab ganz an das Ende der Hallstattzeit zu datieren.

Hier noch anzufügen sind weitere Hallstattbronzen, die ohne weiteren Zusammenhang in der Hügelschüttung gefunden wurden. Bei allen drei Stücken waren keine Spuren eines Grabes zu erkennen, doch ist etwa bei einem Säuglings- oder Kleinkinderskelett ein Zergehen bis zur Unkenntlichkeit nicht auszuschließen, obwohl die Skelette in diesem Hügel recht gut erhalten waren. Auch die starke Durchwurzelung der Hügelmasse kann einige Veränderungen bewirkt haben. Die Bronzefeißpitze mit kurzem Dornansatz (Abb. 7, 9) erlaubt keine nähere zeitliche Einordnung, doch dürfte gerade dieses Stück nicht als Teil eines Grabfundes anzusehen sein. Eine Schälchenkopfnadel mit Schaftschleife (Abb. 7, 10) kann noch in Ha D 1 vorkommen<sup>27</sup> und

<sup>19</sup> Tannheim, Kr. Biberach, frdl. Hinweis E. GERSBACH.

<sup>20</sup> z. B. Gerlingen: Fundber. aus Schwaben N. F. 15, 1959, 153 ff. – Nürtingen: Arch. Ausgrabungen 1974, 16f.

<sup>21</sup> ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 117.

<sup>22</sup> Hirschlanden Grab 1: ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 59f. Taf. 28 A. – Mühlacker Hügel 3: ebd. 83 Taf. 41 A.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu: I. KILIAN-DIRLMEIER, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII/1 (1972) 10ff.

<sup>24</sup> K. SPINDLER, Magdalenenberg II–IV (1972/1973/1976).

<sup>25</sup> z. B. Hirschlanden: ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 56ff.

<sup>26</sup> Obwohl auf diesen Fibeln Bernsteinaufsätze bisher nicht bekannt sind, so zeigen ihre Pauken und Scheiben doch oft Besonderheiten, etwa Versilberung oder Verzinnung (Herrlingen-Weidach: ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 108 Taf. O, B 10. – Korntal: ebd. 108 Abb. 71 a) und auch Vergoldung (G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 [1959] 243 Taf. 98, 13).

<sup>27</sup> Vgl. etwa KOSSACK, Südbayern<sup>26</sup> 27 Abb. 10–14.



bestätigt unseren Zeitansatz der Zentralbestattung. Die kleine gegossene Paukenfibel (Abb. 7, 8), die man am ehesten als Grabfund ansprechen möchte, ist gerade im mittleren Neckarland sehr häufig<sup>28</sup> und gehört in die Stufe Ha D2.

Die übrigen Nachbestattungen sind beigabenlos (Grab 5, 6 und 8) oder enthalten Eisenreste, die nicht näher anzusprechen sind (Grab 2, 4 und 6). Bei dem hakenförmigen Eisenteil aus Grab 7 (Abb. 7, 4), dessen beide Enden jedoch abgebrochen sind, könnte es sich von der Lage her um einen einfachen Gürtelverschluß handeln.

Sehr viel interessanter ist nun das stratigraphisch jüngste Grab 1 (Abb. 4. 5). Obwohl dieses Grab recht hoch und direkt unter dem Wurzelstock einer mächtigen Eiche lag, so war doch das Skelett recht gut erhalten, und die Beigaben lagen noch in situ. Der Tote war mit einem Eisenschwert in Eisenscheide, einem Bronzehalsring, einem Bronzearmring an der rechten Hand, wohl auch einem Bronzefingerring und einer Bronzefibel ausgestattet. Geringe Eisenreste am rechten und linken Ellenbogen sind nicht näher zu bestimmen, es muß unsicher bleiben, ob es sich um Teile eines Schildes handelt. Ungewöhnlich ist der Bronzeschmuck mit Formen, zu denen wir keine genauen Parallelen aufzeigen können.

Der Bronzehalsring (Abb. 5, 1) ist wohl eine – etwas ins Hallstätische – übersetzte Mischung zwischen einem Ösenhalsring mit Ringverschluß und einem Scheibenhalsring. Die aus organischem Material oder Glasfluß gearbeiteten Scheibeneinlagen sind zwar nicht erhalten, doch ist die Vertiefung für ihre Anbringung auf der Vorder- und Rückseite des Stückes deutlich zu sehen. Die Ösen für das eingehängte Kettchen sind durch eine sehr stark vereinfachte Palmette vom Ringkörper abgesetzt.

In Ergänzung zu einer Untersuchung von U. SCHAFF<sup>29</sup> hat W. KIMMIG kürzlich einige frühe Scheibenhalsringe besprochen<sup>30</sup>, die er einer „Experimentierphase“ zuweist und in Lt A stellt. Es sind dies Ringe von Hagenau-Weitbruch<sup>31</sup>, Blotzheim<sup>32</sup> und St. Sulpice, Grab 48<sup>33</sup>, wobei der Ring aus Hagenau noch mit einer Späthallstattfibel vom Typ Weidach zusammenliegt, während das Grab von St. Sulpice Drahtfibeln enthält. Diese Ringe unterscheiden sich formal sehr stark, doch dürfte unser Ring hier anzuschließen sein. Wie die Stücke aus Blotzheim und St. Sulpice besitzt auch er zwei Scheiben. Auffallend ist auch die zum Verbreitungsgebiet der Scheibenhalsringe periphere Lage<sup>34</sup>.

Für eine Datierung unseres Ringes in die Stufe Lt A spricht auch der Ösenverschluß. Er kommt bei Arm-, Fuß und Halsringen vor. Schon bei R. GIESSLER/G. KRAFT sind diese Ringe zusammengestellt<sup>35</sup>, und H. ZÜRN zeigte, daß diese Ringe sowohl in seinen Ha D3-Mischgräbern als auch zusammen mit reinen Lt A-Typen vorkommen<sup>36</sup>. In seinem Chronologievorschlag für die späte Hallstattzeit versuchte A. HAFFNER die Ösenringe aufzugliedern in ältere, verzierte Stücke (Ha D3) und glatte Exemplare (Lt A)<sup>37</sup>. Diese Unterteilung ist für das südwestdeutsche Material problematisch, wie etwa ein reich verzierter Ring aus einem Grab mit guten Lt A-Beifunden von

<sup>28</sup> MANSFELD, Fibeln<sup>16</sup> 23 ff.

<sup>29</sup> Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 151 ff.

<sup>30</sup> Arch. Korrespondenzbl. 5, 1975, 283 ff. bes. 290 f.

<sup>31</sup> Arch. Korrespondenzbl. 5, 1975, 287 Abb. 1.

<sup>32</sup> Ber. RGK, 32, 1942, 110 Taf. 6 C, 5.

<sup>33</sup> Anz. f. Schweiz. Altde. N.F. 16, 1914, 268 Abb. 12.

<sup>34</sup> Arch. Korrespondenzbl. 5, 1975 Taf. 80 Karte 1.

<sup>35</sup> Ber. RGK, 32, 1942, 110 f.

<sup>36</sup> H. ZÜRN, Zum Übergang von Späthallstatt zu Latène A im südwestdeutschen Raum. *Germania* 30, 1952, 38 ff.

<sup>37</sup> 16. Ber. d. Staatl. Denkmalpflege im Saarland 1969, 49 ff.



Stetten am kalten Markt zeigt<sup>38</sup>. Ein verzierter Fußring mit Ösenenden liegt noch in dem Lt B-Grab von Mauchen<sup>39</sup>.

Den Höffigheimer Halsring möchten wir also zunächst einmal in die Stufe Lt A datieren und als Mischung zwischen einem Ösenhalsring und einem Scheibenhalsring betrachten.

In die gleiche „Experimentierphase“ scheint auch die Bronzefibel zu gehören (Abb. 5, 2), die auf der linken Brustseite des Toten lag. Die Fibel hat eine beidseitige Spirale mit innerer Sehne, die um den Bügel geschlungen ist und hier eine Schleife bildet, in die der lange zurückgebogene Fuß gesteckt wurde – im Grunde genommen eine Vorwegnahme des Mittellatènefibelschemas. Von der Form, nicht von der Konstruktion her zu vergleichen sind die Fibeln von Criesbach<sup>40</sup>, Tuttlingen<sup>41</sup> und Langenau<sup>42</sup>, das letztgenannte Exemplar ebenfalls mit einer hallstättischen Spiralkonstruktion mit aufgeschobenen Endknöpfen. Der lange, tordierte, über den Bügel gezogene Fuß der Höffigheimer Fibel scheint dabei den Perlstab auf dem Bügelrücken der genannten Stücke zu imitieren. Die Spiralkonstruktion ist bei Lt A-Vogelfibeln sehr geläufig<sup>43</sup>, kommt gelegentlich aber auch noch in Lt B vor<sup>44</sup>. Die zum Vergleich genannten Stücke wird man an den Übergang von Lt A nach B datieren. Auch für die um den Bügel geschlungene Sehne gibt es Vergleichsbeispiele, die ebenfalls in Lt A oder ein frühes Lt B zu datieren sind<sup>45</sup>.

Der Bronzefingerring (Abb. 5, 4) ist chronologisch unergiebig. Auch das Eisenschwert ist, wie bei diesen Stücken üblich, so schlecht erhalten (Abb. 5, 5), daß es sich einer genauen Einordnung entzieht. Ortband und Aufhängevorrichtung fehlen, lediglich der halbkreisförmige Scheidenabschluß ist zu erkennen. Die Form entspricht jedoch den aus der Frühlatènezeit bekannten Stücken.

Die verhältnismäßig reiche Schmuckausstattung – Halsring, Armring, Fingerring und Fibel – ist für ein Frühlatènegrab völlig ungewöhnlich. Dank der Zusammenstellung von H. LORENZ können wir nun die Beigabenausstattung der Frühlatènegräber weiträumig überblicken. Unsere Schmuckkombination kommt dabei nur in einem einzigen Waffengrab vor<sup>46</sup>. Es ist Herzogenburg, Grab 1971-3<sup>47</sup>, in Niederösterreich, einer Gegend, in der Ringschmuck in Waffengräbern besonders häufig ist<sup>48</sup>. Auch Halsringe allein sind recht selten, in Südwestdeutschland sind nur zwei Grabfunde von Sinheim bekannt<sup>49</sup>. Geläufiger sind dagegen Armringe, die in der Regel jedoch am linken Arm und nicht am rechten wie in Höffigheim getragen werden<sup>50</sup>. Auch das Auftreten des Fingerringes ist nicht ungewöhnlich.

<sup>38</sup> H. ZURN/S. SCHIEK, Die Sammlung Edelman im Britischen Museum zu London. Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. aus Südwürttemberg-Hohenzollern 3, 1969, 26 Taf. 32.

<sup>39</sup> CH. LIEBSCHWAGER, Ein Frühlatènegrab von Mauchen, Lkrs. Waldshut. Bad. Fundber. 23, 1967, 73 ff. Taf. 33–35.

<sup>40</sup> K. BITTEL, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (1934) 13 Taf. 10, 11.

<sup>41</sup> BITTEL, Kelten<sup>40</sup>, Taf. 3 A, 5.

<sup>42</sup> BITTEL, Kelten<sup>40</sup>, Taf. 3 A, 6.

<sup>43</sup> z. B. BITTEL, Kelten<sup>40</sup>, Taf. 1 C, 2–5.

<sup>44</sup> z. B. K. KRÄMER, Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Kreis Böblingen). Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A/8, 1964 Taf. 2, 5.

<sup>45</sup> KRÄMER, Nebringen<sup>44</sup>, Taf. 4, 1. – D. BRETZ-MAHLER, La civilisation de Latène en Champagne (1971) Taf. 1, 6; 19, 1. – J. FILIP, Keltové ve Střední Evropě (1956) 91 Abb. 26, 8. – J. L. PIC, Starožitnosti země České II, 1 (1902) Taf. 2 nach S. 15, Fig. 12. 34.

<sup>46</sup> LORENZ, Totenbrauchtum<sup>18</sup> 1 ff. 137 Anm. 588.

<sup>47</sup> Fundber. aus Österreich 10, 1971, 54 f.

<sup>48</sup> LORENZ, Totenbrauchtum<sup>18</sup> 137. 274 ff. bes. 276.

<sup>49</sup> LORENZ, Totenbrauchtum<sup>18</sup> 274 ff.

<sup>50</sup> LORENZ, Totenbrauchtum<sup>18</sup> 136 ff.

Halsringe kommen jedoch in männlichen Hallstattgräbern Südwestdeutschlands seit Ha D 1 vor, worauf ZURN hingewiesen hat<sup>51</sup>, sie sind aber keineswegs häufig. Das gleiche gilt auch für die Armringe<sup>52</sup>. Allerdings ist die Geschlechtsbestimmung der Späthallstattgräber wegen des weitgehenden Fehlens von Waffen recht schwierig.

Neben der für einen Frühlatènekrieger ungewöhnlichen Schmuckausstattung fällt bei unserem Grab vor allem die Form einzelner Schmuckstücke auf. KIMMIG hat dies mit dem Begriff „Experimentierphase“ umschrieben, ohne dabei jedoch auf chronologische Probleme einzugehen<sup>53</sup>. Die Attaschengußform von der Heuneburg zeigt jedoch, daß mit einer solchen Experimentierphase schon an den späthallstädtischen Fürstensitzen zu rechnen ist<sup>54</sup>. Auch werden Funde in den Ha D 3 – Lt A-Mischinventaren meist als „latenoid“ bezeichnet, weil sich Parallelen in echten Latènezusammenhängen nicht aufzeigen lassen. Hierauf hat besonders A. LANG hingewiesen<sup>55</sup>. Parallelisiert man wie L. PAULI die Stufe Lt A im Mittelrheingebiet mit einem Ha D 2 in Südwestdeutschland zeitlich<sup>56</sup>, so ist das Fehlen von echten Lt A-Typen in den Mischinventaren doch sehr erstaunlich.

Ohne auf die Problematik der Stufe Ha D 3 eingehen zu wollen<sup>57</sup>, zu der unser Grabfund von Höpfigheim nichts beiträgt, sei hier kurz ein anderer Aspekt angerissen. PAULI hat sich gerade sehr eingehend mit der Entstehung des Frühlatènestiles beschäftigt, die er in der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur sucht<sup>58</sup>. Folgt man jedoch der Chronologievorstellung von LANG<sup>59</sup>, so könnte man zumindest die Anregungen zur Entstehung dieses Kunststiles an den späthallstädtischen Fürstensitzen suchen, die hier ja vielfältig vorhanden waren. Die Funde zeigen, daß die angeblich so konservativen Späthallstattburgen die südlichen Vorbilder eifrig aufgriffen und imitierten, ohne sie zunächst in einen eigenen Stil umzusetzen<sup>60</sup>. Es wäre dann aber auch denkbar, daß die „latenoiden“ Elemente in den Mischgräbern Prototypen sind und nicht Einflüsse aus einem reinen Lt A-Gebiet oder irgendwelche Nachahmungen.

ZURN hat gezeigt, daß die Besiedelung des Hohenasperg deutlich später einsetzt als die der Heuneburg<sup>61</sup>. Daran ändert auch der neue Grabfund von Eberdingen-Hochdorf grundsätzlich nichts, der an die Wende von Ha D 1 zu Ha D 2 zu datieren ist<sup>62</sup>. Man mag auch mit einer gewissen Machtverschiebung von der Heuneburg zum Hohenasperg rechnen – Gräber wie das Hohmichele fehlen bisher im Raum Asperg –, andererseits sind um die Heuneburg Gräber von der Qualität des Grafenbühl unbekannt. Auch gibt es Anzeichen dafür, daß der Siedlungsabbruch des Hohenasperg jünger ist als der der Heuneburg. Man hat hier in Lt A noch mächtige Grab-

<sup>51</sup> ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup> 111 mit Anm. 2.

<sup>52</sup> ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup>, Abb. 72 und Anm. 3.

<sup>53</sup> Arch. Korrespondenzbl. 5, 1975, 283 ff.

<sup>54</sup> W. KIMMIG/O. v. VACANO, Zu einem Gußform-Fragment einer etruskischen Bronzekanne von der Heuneburg a. d. oberen Donau. *Germania* 51, 1973, 72 ff. bes. 77.

<sup>55</sup> A. LANG, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–70. *Heuneburgstudien III. Röm.-Germ. Forsch.* 34 (1974) 59 ff.

<sup>56</sup> L. PAULI, *Der Dürrnberg bei Hallein III* (1978) 419 ff. mit Tab. 23.

<sup>57</sup> Siehe hierzu besonders: *Hamburger Beitr. z. Arch.* II/2, 1972.

<sup>58</sup> PAULI, *Dürrnberg*<sup>56</sup> 455 ff.

<sup>59</sup> LANG, *Drehscheibenkeramik*<sup>55</sup> 62 ff.

<sup>60</sup> *Germania* 49, 1971, 21 ff. – Zu dem Bogenmuster auf dem Knochenschieber Taf. 8, 6: I. KILIAN, *Arch. Korrespondenzbl.* 2, 1972, 3 ff.

<sup>61</sup> ZURN, *Hallstattforschungen*<sup>5</sup> 126 ff.

<sup>62</sup> Erster Vorbericht: BIEL, *Fürstengrab*<sup>8</sup>. Die weitere Bearbeitung der Funde ergab, daß aus diesem Grab neben ca. 20 Schlangenfibeln eine Paukenfibel vorliegt, so daß die dort gegebene Datierung zu korrigieren ist.

kammern errichtet<sup>63</sup>, und auch reine Lt A-Nachbestattungen findet man in den Hügeln um den Hohenasperg häufig<sup>64</sup>, während sie im Heuneburgbereich eigentlich fehlen<sup>65</sup>. Man sollte also damit rechnen, daß der Fürstensitz auf dem Hohenasperg zur Entwicklung des Latènestils beigetragen hat, wie wir ihn aus dem Kleinasperg kennen und wie er auch in weniger reichen Gräbern im Raum Asperg in voller Ausprägung vorliegt<sup>66</sup>.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. JÖRG BIEL, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Schillerplatz 1  
7000 Stuttgart 1

<sup>63</sup> Außer der Nebenkammer des Kleinaspergles eine ausgeraubte Kammer von 4,45 auf 2,70 m, 200 m O des Kleinaspergles: Fundber. aus Schwaben N. F. 17, 1965, 194 ff.

<sup>64</sup> Asperg, Grafenbühl: ZURN, Hallstattforschungen<sup>5</sup>, Taf. 26 D und vielleicht auch S. 8 Abb. 1. – Ludwigsburg, Römerhügel: Fundber. aus Schwaben N. F. 5, 1930, 52. – Ludwigsburg, Osterholz: PARET, Urgeschichte<sup>3</sup> 179 f. Abb. 18, 6–8. – Hochdorf, Pfaffenwäldle: K. STAEHLE, Urgeschichte des Enzgebietes (1923) 27 Abb. 14, 3–5.

<sup>65</sup> Die bei BITTEL, Kelten<sup>40</sup> 9 genannten Stücke aus den Hügeln im Gießübel sind keine typischen Latèneformen, ebenso wie eine Fibel aus Mörsingen: BITTEL, Kelten<sup>49</sup>, Taf. 1 C, 4.

<sup>66</sup> Schwieberdingen: Germania 19, 1935, 290 ff.